



StradivariQuartett

Mozart

PREUSSISCHE QUARTETTE

Musicians:

Xiaoming Wang, Violine (Aurea 1715)

Sebastian Bohren, Violine (King George 1710)

Lech Antonio Uszynski, Viola (Gibson 1734)

Maja Weber, Cello (Suggia 1717)

Streichquartett D-Dur KV 575 (1789)

1. Preußisches Quartett

1	Allegretto	7:53
2	Andante	4:06
3	Menuetto. Allegretto	5:47
4	Allegretto	6:00

Streichquartett B-Dur KV 589 (1790)

2. Preußisches Quartett

5	Allegro	6:40
6	Larghetto	6:22
7	Menuetto. Moderato	5:16
8	Allegro assai	3:59

Streichquartett F-Dur KV 590 (1790)

3. Preußisches Quartett

9	Allegro moderato	8:56
10	Andante	7:39
11	Menuetto. Allegretto	4:00
12	Allegro	7:35

Total 74:15



Sebastian Bohren, Violine (King George 1710)



Lech Antonio Uszynski, Viola (Gibson 1734)

MOZARTS PREUSSISCHE QUARTETTE

Mozarts Preußische Quartette sind wohl weniger preußisch als man es aufgrund ihres Namens annehmen möchte. Weder liegt, wie oft angenommen, ein expliziter Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. vor, noch wurden die Stücke in Preußen komponiert. Bei den Preußischen Quartetten handelt es sich um die letzte Serie der Gattung der Streichquartette, welche Mozart vor seinem frühen Tod komponierte. Die Serie, anfänglich sechsteilig geplant, umfasst schließlich nur drei Quartette: KV 575 in D-Dur, KV 589 in B-Dur und KV 590 in F-Dur. Sie entstanden in den Jahren 1789 und 1790.

Zwischen dem 8. April und 4. Juni 1789 begab sich Mozart zum dritten Mal auf eine Reise nach Berlin. Dabei begleitete er seinen gelegentlichen Schüler und Fürst Lichnowsky, den nachmaligen Förderer Beethovens. Da die Reisekorrespondenz Mozarts leider nicht vollständig überliefert wurde, sind sowohl die Rekonstruktion des genauen Reiseverlaufs wie auch die Klärung des Reisezwecks schwierig.

Die brisante Finanzsituation, in der sich der Komponist in seinen letzten Jahren befand, gehört gewiss zum unbehaglichen Hintergrund der Preußischen Quartette. Dieser Umstand lässt keinen Zweifel daran, dass Mozart während seiner Reise nach neuen Arbeitsmöglichkeiten suchte. Wo immer Lichnowsky und sein Begleiter Mozart Halt machten, versuchte der Komponist seine Beziehungen zu pflegen. Über den Oboisten Friedrich Ramm, den er in Mannheim bereits im Jahr 1777 kennenlernte, bekam Mozart Nachrichten vom preußischen Hof. Wie Ramm in einem Brief an Mozart schrieb, erkundigte sich Friedrich Wilhelm II. immer wieder bei ihm nach der Ankunft des Komponisten aus Wien. So durfte sich Mozart eine Audienz oder gar Arbeitsmöglichkeiten am preußischen Hof

erhoffen. Eine direkte Begegnung Mozarts mit dem König ist durchaus denkbar und mag auch stattgefunden haben, kann jedoch aus heutiger Sicht nicht nachgewiesen werden. Bezeugt ist lediglich, dass sich Mozart beim König gemeldet hatte, von diesem jedoch an den Oberintendanten der königlichen Kammermusik Jean-Pierre Duport weiterverwiesen wurde.

Der König, selbst ein hingebungsvoller Cellist, war als Förderer der Musik allgemein, aber vor allem der Kammermusik und speziell des Streichquartetts bekannt. So komponierten nicht nur die Gründerväter des Streichquartetts, Haydn und Boccherini, sondern auch zahlreiche andere Komponisten für den bekannten Musikförderer. Aus diesem Grund ist es zweitrangig zu wissen, welche Arbeitsmöglichkeiten sich Mozart in Berlin erhoffte, ob ein persönliches Treffen zwischen König und Komponist stattfand, oder ob ein konkreter Auftrag zwischen den genannten vorlag. Nach seiner Rückkehr sprach Mozart in seinen Briefen jedenfalls mehrfach von sechs Quartetten, welche er für den König zu komponieren gedachte und welche seine finanzielle Notsituation zumindest verbessern könnten.

Noch auf der Rückreise besorgte sich Mozart Notenpapier und begann mit der Komposition. Das erste Streichquartett in D-Dur (KV 575) sowie den ersten und den Anfang des zweiten Satzes des B-Dur-Quartetts (KV 589) schrieb Mozart noch auf der Reise. In Wien angekommen setzte er seine Arbeit an weiteren Teilen des B-Dur-Quartetts sowie an den Anfangssätzen eines dritten Quartetts in F-Dur (KV 590) voller Tatkraft fort. Doch dann brach die Arbeit unverhofft ab und es dauerte beinahe ein Jahr, bis er die Komposition wiederaufnahm. Die Arbeitsphase im Frühsommer 1790 scheint für Mozart ein mühsamer Kraftakt

gewesen zu sein. Es macht dein Eindruck, als wollte er eine Arbeit, mit der er in Verzug geraten war, um jeden Preis noch fertigstellen. Zuerst hatte er wohl noch die Absicht die Serie der Preußischen Quartette durch ein e-Moll-Quartett zu erweitern, doch seine Anstrengungen brachen im Juli 1790 unvorhergesehen ab. Danach hat sich Mozart weder mit diesem Werk, noch mit der Gattung der Streichquartette im Allgemeinen auseinandergesetzt. Wie er in einem Brief an seinen Freund und Gläubiger Puchberg schrieb, war er nun gezwungen seine „Quartette, diese mühsame Arbeit, um ein Spottgeld herzugeben.“ Die Verbindung zum preußischem Hof und lukrativen Anreizen, die es im Vorjahr noch zu geben schien, wird durch diese Aussage aufgelöst.

Die „Wiener Zeitung“ beschreibt die drei Preußischen Quartette, die kurz nach Mozarts Tod am 28. Dezember 1791 bei Artaria erschienen sind, als „Drey ganz neu konzertante Quarteten“. Als „konzertant“ gelten sie, weil Mozart hier die Gleichberechtigung der Stimmen ausbaute und insbesondere dem Violoncello neue Aufmerksamkeit gab. Dieses Instrument, welches zuvor lediglich die Bassfunktion innehatte, erhält nun eine Doppelrolle. Regelmäßig wechselt es zwischen der bisher üblichen Bassfunktion und neu der Oberstimme. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Notation: Sobald das Violoncello die Aufgabe der Oberstimme wahrnimmt, wechselt Mozart die Notation konsequent in den Violinschlüssel – wie es in der Literatur für Violoncello solo gebräuchlich war. Wie Boccherini zählte auch der Lehrer des leidenschaftlichen Cellospielers Friedrich Wilhelm II. zu den Verfechtern eines Klangideals, welches sich von den Instrumenten des berühmten Instrumentenbauers Antonio Stradivari herleitete. Auch der preußische König war in Besitz eines solchen Violoncellos. Die besondere Behandlung dieses Instruments in den Preußischen Quartetten huldigte

nicht nur die Stärken und Vorlieben des Königs und dessen Lehrer, sondern war auch eine Reaktion auf das neue cellistische Klangideal.

Als Mozart das erste Quartett in D-Dur in sein Verzeichnis eintrug, hieß es dazu: „Ein Quartett für 2 violin, viola et violoncello. für seine Mayestätt dem könig in Preussen.“ Bei den anderen beiden Quartetten, welche er in mühsamer Arbeit im Frühsommer 1790 zu Ende komponierte, fehlen derartige Widmungen jedoch gänzlich. Auch die besondere Behandlung des Cellos unterscheidet sich in den zwei letzten Quartetten vom ersten. Hier sind insbesondere die Schlusssätze aufschlussreich. Die kürzeren Phrasen des Finales im B-Dur-Quartett lassen im Violoncello keine Melodie entfalten. Im Finale des F-Dur-Quartetts spielt das Violoncello zwar in den höchsten Lagen, doch nimmt es auch hier keine Oberstimmenfunktion ein. Obwohl diese Schlusssätze nicht mehr von großen Cello-Kantilenen angelegt sind, bleiben die hohen Ansprüche an den Cellisten bestehen. Doch lassen sich diese Werke wieder mit den späteren Haydn-Quartetten und dem Hofmeister-Quartett vergleichen.

Schlussendlich stehen die Preußischen Quartette also nicht mehr in Bezug zum preußischen Hof. Und trotzdem sind Spuren, wie die Verneigung vor Duport als Verfechter eines neuen cellistischen Klangideals, erkennbar. In den Preußischen Quartetten gewinnt Mozart durch ein im Satz dichtes, aber in die Höhe ge- und entrückte Ensemble ein weiteres Timbre. Die Doppelfunktion des Violoncellos erweitert den Satz für Streichtrio, Streichquintett und „normales“ Streichquartett durch ein weiteres: das irreguläre, hochtimbrierte Streichquartett.

Yvonne Simmen

STRADIVARI-QUARTETT

Das Stradivari-Quartett hat sich seit seinem Debüt in der Zürcher Tonhalle im September 2007 einen Namen als aufstrebendes Ensemble gemacht und sich zu einem der führenden Schweizer Streichquartette entwickelt. Rund dreissig Auftritte im Jahr führen das Stradivari-Quartett um die ganze Welt. Auftritte in der Wigmore Hall London, dem Metropolitan Museum New York, der Kioi Hall Tokyo, der Shanghai Oriental Hall, dem National Center for Performing Arts Beijing; sowie Einladungen zu bedeutenden Festivals wie dem Lucerne Festival, dem Kissinger Sommer, dem Rheingau Musikfestival, dem Rubinstein Piano Festival in Lodz, dem Schleswig-Holstein Musikfestival und dem Stradivari Festival in Cremona zählen dabei zu den Höhepunkten.

Das Ensemble pflegt ein breit gefächertes Repertoire. Es erstreckt sich von Werken Joseph Haydns, dem Begründer der Gattung des Streichquartetts, bis zu zeitgenössischen Kompositionen.

Das Klangideal ist geprägt von der Ästhetik des Alban Berg Quartetts. Xiaoming Wang war Schüler von Gerhard Schulz, der selbst lange Mitglied in diesem Quartett von Weltrang war. Maja Weber gründete das Amar-Quartett und bringt zwanzig Jahre Erfahrung als Interpretin in einem Streichquartett mit. Zusammen mit Sebastian Bohren sowie Lech Antonio Uszinsky, die beide in Tradition der russischen Violinschule ausgebildet wurden, haben sich vier preisgekrönte Musiker in das Ensemble gefunden.

Das Stradivari-Quartett zählt zu den wenigen Ensembles der Welt, welche ausschliesslich auf Instrumenten des berühmten Geigenbauers Antonio Stradivari musizieren. Alle vier Instrumente haben eine eigene Geschichte und sind teil-

weise weit gereist. Heute befinden sie sich im Besitz der Habisreutinger Stiftung und werden als Leihgabe dem Stradivari Quartett zur Verfügung gestellt.

In naher Zukunft führen Konzerte das Stradivari-Quartett unter anderem nach Toulouse, ans Stradivari Festival in Cremona, Kings Place in London, nach Litauen und ans Rheingau Musikfestival. Während einer zweiwöchigen Tournee in China tritt das Quartett zusammen mit dem Bariton Shenyang in den grössten symphonischen Sälen des Landes auf: Macau, Beijing, Shanghai und Tianjin. Des Weiteren spannt das Ensemble mit den Cellisten Thomas Demenga, Maximilian Hornung, dem Geiger Gerhard Schulz und dem Bratscher Antoine Tamestit zusammen.

ZU DEN INSTRUMENTEN

Die Violine Aurea ist nach Stradivaris Teilungsverhältnis, dem „Goldenem Schnitt“, angefertigt, durch welchen die Violine eine unvergleichbare Klangfülle erhält. Die kostbare King George Violine, aus dem Jahr 1710, hat sogar die Schlacht von Waterloo in der Satteltasche eines Pferdes unversehrt überlebt. Die Gibson ist die wahrscheinlich letzte Kontralto-Viola des grossen Geigenbauers aus dem Jahr 1735. Dieses wundervolle Instrument zeichnet sich durch absolute Vollkommenheit und exzellenten Zustand, auch nach 280 Jahren aus. Das Violoncello, Suggia genannt, hat Stradivari im Jahr 1717 angefertigt.



Maja Weber, Cello (Suggia 1717)



Xiaoming Wang, Violine (Aurea 1715)

MOZART'S PRUSSIAN QUARTETS

Mozart's Prussian Quartets are not as Prussian as the title suggests. Despite assumptions about an explicit commission from the Prussian King Friedrich Wilhelm II, there is no evidence of this. The quartets were not even composed in Prussia. The Prussian Quartets are the last set of string quartets Mozart composed before his premature death. Although the set was planned to comprise six quartets, only three were published: K575 in D major, K589 in B flat major and K590 in F major. They were written in 1789 and 1790.

Mozart travelled to Berlin for the third time between April 8 and June 4, 1789, accompanying his occasional pupil Prince Lichnowsky, Beethoven's later patron. Since what we have of Mozart's travel correspondence is regrettably incomplete, it is difficult to reconstruct the exact course of the journey and its purpose.

The composer's desperate financial situation in his final years is surely part of the uncomfortable background to the Prussian Quartets. There can be no doubt that Mozart sought new work opportunities and attempted to cultivate connections wherever Lichnowsky broke the journey. The oboist Friedrich Ramm, whom Mozart had first met in Mannheim in 1777, reported to Mozart about the Prussian court. As Ramm wrote in a letter to Mozart, Friedrich Wilhelm II frequently inquired about the arrival of the composer from Vienna. Mozart therefore had reason to hope for an audience at the Prussian court or even an opening there. It is altogether possible that a direct meeting between Mozart and the King took place, but there is nothing to substantiate it. The records merely show that Mozart paid his respects to the King and was referred to Jean-Pierre Duport, director of chamber music at the court.

An enthusiastic cellist himself, the King sponsored music in general, chamber music above all and the string quartet in particular. The founding fathers of the string quartet genre Haydn and Boccherini composed under his patronage, as did numerous other composers. For this reason, it is of secondary importance to know which work opportunities Mozart hoped for in Berlin, whether a personal meeting took place between the King and him, or whether he received a definite commission. After returning to Vienna, Mozart did speak several times in his letters of six quartets which he intended to compose for the King and which might alleviate his dire financial situation.

Mozart bought manuscript paper and began composing during the trip back to Vienna. He completed the D major Quartet (K575) and enthusiastically continued with the first movement and beginning of the second of the B flat major Quartet (K589) whilst still travelling. In Vienna, he completed the rest of the B flat major Quartet and the first two movements of the F major Quartet (K590), but then inexplicably stopped working on it, and it would take nearly a year for him to return to it. Mozart's creative phase in the early summer of 1790 seems to have been a laborious trial of strength for him. One gets the impression that he still wanted to complete the job he had begun at all costs. He seems to have intended to add an E minor Quartet to the set, but for some reason his efforts broke off in July 1790, after which Mozart never worked on that or any other string quartet again. As he wrote in a letter to his friend and creditor Puchberg, he was now forced to hand over his „quartets, that laborious work, for a ridiculously low price.“ His connection with the Prussian court and the lucrative opportunities it had seemed to offer him were therewith at an end.

The Wiener Zeitung described the three Prussian Quartets published by Artaria on December 28, 1791, shortly after Mozart's death, as „Three brand new concertante quartets“. They were „concertante“ because in them Mozart emphasized the equality of the four instruments, in particular by drawing attention to the cello. Instead of merely carrying the bass voice, it is now regularly assigned the upper voice. The notation is also interesting in so far as Mozart writes for the cello in the treble clef on those occasions - a practice common for cello solo works.

The teacher of the passionate cellist Friedrich Wilhelm II was an advocate, like Boccherini, of a sound ideal that derived from the instruments of the famous instrument maker Antonio Stradivari. The Prussian king was in possession of such a cello. The special treatment of that instrument in the Prussian quartets not only rendered homage to the skill and preferences of the King and his teacher Duport, but also represented a response to the instrument's new sound ideal.

When Mozart entered the first Quartet in D major in his catalogue of works, he described it as follows: „A Quartet for 2 violins, viola et violoncello for his Majesty the king in Prussia.“ The other two quartets, which he laboriously completed in the early summer of 1790, have no such dedications. The special treatment of the cello in the two last quartets is different from that in the first. The last movements are especially informative. The shorter phrases of the final movement of the B flat major Quartet do not allow melody to unfold in the cello. While the instrument performs in extremely high registers in the finale of the F major Quartet, it is not assigned the upper voice there either. Although these final movements do not contain long cello cantilenas, the demands on the cellist remain

high. These works are comparable with Mozart's later Haydn Quartets and his Hofmeister Quartet.

The Prussian Quartets therefore do not ultimately refer to the Prussian court. Traces of connections, like the obeisance paid to Duport as the advocate of a new sound ideal for the cello, are nevertheless recognizable in the music. The Prussian Quartets create a new sound by virtue of dense writing and unusually high pitch. The cello's dual function creates a novel, high-pitched variant of string quartet, complementing the established forms of string trio, „normal“ quartet and quintet.

Yvonne Simmen

THE STRADIVARI QUARTET

Since its debut in the Zurich Tonhalle in September 2007, the Stradivari Quartet has made a name for itself as an ensemble of great promise and become one of the leading Swiss string quartets. Some thirty performances a year take the Stradivari Quartet to venues all over the world. Highlights include appearances at the Wigmore Hall in London, the Metropolitan Museum in New York, the Kioi Hall in Tokyo, the Shanghai Oriental Hall and the National Center for Performing Arts in Beijing, as well as such prestigious events as the Lucerne Festival, the Bad Kissingen Summer Festival, the Rheingau Music Festival, the Rubinstein Piano Festival in Łódź, the Schleswig-Holstein Music Festival and the Stradivari Festival in Cremona.

The ensemble performs a wide repertoire ranging from ground-breaking works by Joseph Haydn to contemporary compositions.

The sound ideal of the four musicians is influenced by the Alban Berg Quartet. Xiaoming Wang was a pupil of Gerhard Schulz, a long-standing member of that world-ranking quartet. Maja Weber established the Amar Quartet and brings twenty years of experience in string-quartet performance with her. Sebastian Bohren and Lech Antonio Uszynski, who were both trained in the tradition of the Russian school, complete this ensemble of four prizewinning musicians.

The Stradivari Quartet is among the few ensembles in the world performing exclusively on instruments of the famous violin maker Antonio Stradivari. Each of the four instruments has its own history and some have travelled far and wide. They are today all in the possession of the Habisreutinger Foundation and are on loan to the Stradivari Quartet.

In the near future, the Stradivari Quartet will be performing at venues like Toulouse, the Stradivari Festival in Cremona, Kings Place in London, the Rheingau Music Festival and in Lithuania. Together with the baritone Shenyang, the ensemble will perform at the major venues in China - Macau, Beijing, Shanghai and Tianjin - during a two-week tour of the country. Furthermore, the ensemble will be performing with the cellists Thomas Demenga and Maximilian Hornung, the violinist Gerhard Schulz and the violist Antoine Tamestit.

THE INSTRUMENTS

The „Aurea“ violin corresponds with Stradivari's „golden mean“, and it produces an incomparable volume of sound. Built in 1710, the precious „King George“ violin even survived the battle of Waterloo intact in the saddlebag of a horse. The „Gibson“ of 1734 is probably the last contralto viola the great violin maker produced. This wonderful, absolutely perfect instrument is in excellent condition after 280 years. Stradivari made the „Suggia“ cello in 1717.

Translation: J & M Berridge



© 2015 Solo Musica GmbH
Agnes-Bernauer-Straße 181, 80687 München
www.solo-musica.de
SM 230